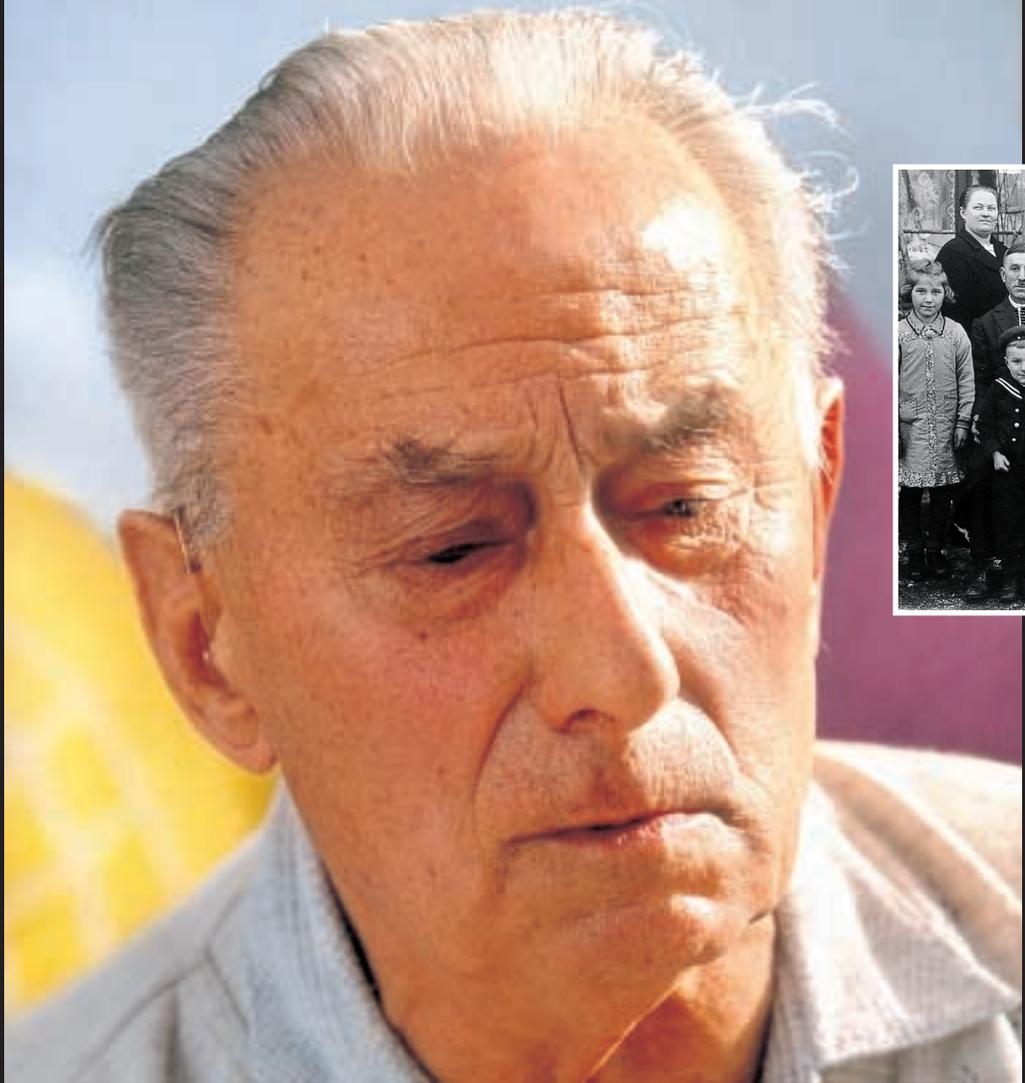




■ **Schreckliche Erinnerung** Falk Patzsch als 20-jähriger Soldat 1942. Durch viel Glück überstand er die Kämpfe und die Schlacht um Stalingrad, wo er als Artillerist eingesetzt war. Doch durch seine schweren Kriegsverletzungen wurde er zum Invaliden. Seit 60 Jahren plagen ihn epileptische Anfälle. Durch eine Bombenexplosion wurde er außerdem schwerhörig. Die erfrorenen Zehen schmerzen. Und nachts schreckt er schreiend aus Alpträumen hoch



# STALINGRAD

**Artillerist Patzsch: »Wir hatten keine Hoffnung mehr«**

**EINE JUGEND IM KRIEG** Falk Patzsch (80) aus Weißwasser über den sinnlosen, mörderischen Kampf von Deutschen und Russen in der Schicksalsstadt an der Wolga. Und wie er dieser Hölle entkam

**S**eine Hände zittern schon nach den ersten Sätzen. Falk Patzsch, geboren 1922 im sächsischen Königstein, heute Rentner in Weißwasser, ist ein Gefangener seiner schrecklichen Erinnerung. Seine Frau Ella (74) hält ihm die Hand, um ihn zu beruhigen. Dann setzt er erneut an, um die Geschichte seiner zerstörten Jugend zu erzählen. Eine Geschichte voller Wahnsinn, Krieg und Zerstörung.

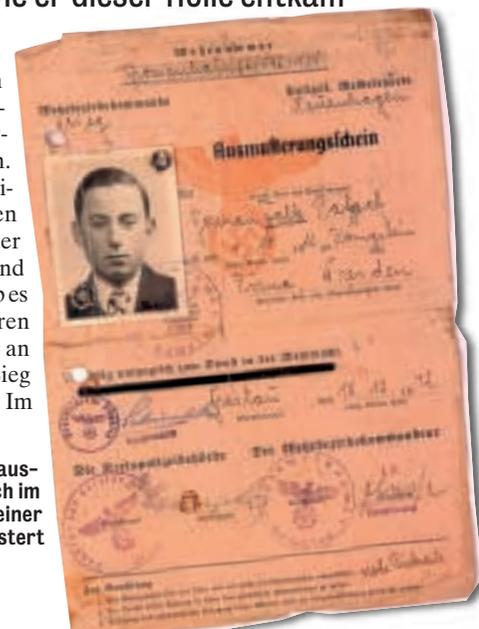
Falk Patzsch: „Ich wuchs in sehr elenden Verhältnissen auf. Meine Mutter ist früh gestorben. Mein Vater kümmerte sich überhaupt nicht um mich und meine Schwester. Oft bekamen wir nicht einmal etwas

zu essen. Die letzten Jahre lebten wir im Heim. Die Nazis? Bei der Hitlerjugend verbrachte ich damals einen großen Teil der wenigen schönen Stunden in meiner harten Jugend. So stand ich den Parolen dieser Rattenfänger leider unkritisch gegenüber. In meinem späteren Leben, unter den Kommunisten, war mir das eine Lehre. Noch einmal wollte ich nicht betrogen werden.

**Sterben vor Moskau.** Mit 18 Jahren wurde ich 1940 eingezogen, kam als Artillerist in das schon seit 1939 von Deutschland besetzte Polen. Uns war klar, dass es bald gegen die Russen ginge. Am 22. Juni 1941 kam der Angriffsbefehl. Wir marschierten bis kurz vor Moskau. Dann kam der

schreckliche russische Winter. Meine Kameraden erfroren in ihren Sommersachen zu Tausenden. Im Frühjahr 1942 versank dann alles im Schlamm. Wochenlang war unsere Division eingekesselt, die Russen schossen von allen Seiten. Jeder kämpfte nur noch für sich und sein Leben, Kameradschaft gab es nicht mehr. Mir erfroren Ohren und die Zehen. Den Glauben an den Führer oder gar einen Sieg hatten wir da längst verloren. Im

■ **Rettung Aus Stalingrad ausgeflogen, wird Falk Patzsch im Dezember 1942 wegen seiner Verletzungen ausgemustert**



# 60 Jahre danach: Zeitzeugen erinnern sich



■ **Rettung Falk Patzsch (M.) mit der Familie, die ihn nach der Schlacht von Stalingrad aufnahm**



■ **Horror Deutsche bei ihrer Gefangennahme in Stalingrad 1943. Patzsch war vorher ausgeflogen worden**

Frühsommer 1942 schickten sie uns auf den Marsch Richtung Stalingrad. Je weiter wir vorstießen, desto erbitterter wurde der Widerstand der Russen. Und desto schlechter der Nachschub. Wir hatten kaum noch zu essen, immer weniger Munition. Als wir in Stalingrad ankamen, waren wir völlig kraftlos und abgemagert. Auf der Suche nach Essen durchwühlten wir die Taschen der Toten.

**Kampf um Stalingrad.** Dann begann die Schlacht in der Stadt. Vor uns die Russen, die ums Überleben kämpften. Und hinter uns ein anderer schlimmer Feind: unsere eigenen Leute! Sie erschossen jeden, der es wagte, sich zurückzuziehen. Hunderte Kameraden wurde so wegen »Feigheit vor dem Feind« an die Wand gestellt. Ich musste lügen, zu behaupten, dass mich in dieser Situation interessiert hätte, dass auf der anderen Seite genauso arme Schweine wie wir kämpften. Unser Schicksal war es eben, uns gegenseitig umzubringen. Einmal stand ich einem Russen ganz nah gegenüber. Für eine Sekunde blickte ich in seine Augen. Dann riß ich die Pistole hoch und er im selben Moment seine MPi. Ich war schneller.

**Der bittere Verrat.** Wir Frontsoldaten redeten offen über unsere Verzweiflung. Ansonsten musste man sehr vorsichtig sein, die Wahrheit auszusprechen. In einem Brief, den ich meinem Vater Otto mit der Feldpost nach Königstein schickte, schilderte ich ihm unsere ausweglose Lage und schrieb: „Ich habe keine Hoffnung mehr, die Heimat wiederzusehen.“ Das hätte ich besser nicht getan. Mein Vater war ein so verborbener Nazi, dass er den Brief postwendend an meinen Kommandeur

an die Front weiterschickte und mich bei ihm wegen »Wehrkraftzersetzung« anzeigte. Darauf stand der Tod. Doch mein Kommandeur war Gott sei Dank ein ordentlicher Mensch. Er rief mich zu sich, sagte mir: „Patzsch, dafür müsste ich Sie eigentlich erschießen lassen.“ Dann gab er den Brief seinem Adjutanten.

.....  
**»Jeder kämpfte nur noch um sein Leben, Kameradschaft gab es nicht mehr«**  
 .....

Der legte ihn auf einen eisernen Rost und zündete ihn an. Schweigend sahen wir zu, wie das Papier verbrannte.

**Die Rettung.** Anfang Oktober 1942 wurde ich beim Kampf um ein Fabrikgelände in Stalingrad im Bombenhagel getroffen. Der Einschlag brach mir viele Knochen, Granatsplitter schlugen in meinen Bauch, mein Schädel wurde gequetscht. Ich verlor das Bewusstsein. Ich muss wohl tagelang verschüttet unter Trümmern gelegen haben. Es kam mir wie ein Wunder vor, als ich Wochen später in einem Militärkrankenhaus im polnischen Litzmannstadt (*Lodz*) wieder aufwachte. Per Flugzeug war ich ausgeflogen worden.

**Das neue Leben.** Wegen meiner schweren Verwundung wurde ich ausgemustert. Weil ich mit meinem Nazi-Vater nichts mehr zu tun haben wollte, zog ich zu einer befreundeten Familie ins schlesische Namislau, die mich wie ihren Sohn aufnahm. Mit viel Glück überlebte ich dort auch den Einmarsch der Russen 1945. In Weißwasser fand ich eine neue Heimat. Durch die Kriegsverletzungen bin ich Invalide, leide auch heute noch an epileptischen Anfällen. Ich würde für niemanden mehr ein Gewehr anfassen. Hitler und Stalin, Ribbentrop und Molotow, diese Verbrecher, machten Krieg, und wir einfachen Leute mussten es ausbaden.“

AUFGEZEICHNET VON GERALD PRASCHL

## ► BEWEGEND: BRIEFE AUS STALINGRAD

### Ein Soldat schreibt an seine Familie: Wir sind von den Russen eingeschlossen

**Letzte Nachrichten** Feldpost-Briefe, die bis zum Schluss aus dem Kessel von Stalingrad geflogen wurden, sind Zeugnisse der Verzweiflung der Soldaten

**Briefe aus der Hölle.** Die Briefe, die der 20-jährige Soldat Helmut Horstmann aus dem Kessel von Stalingrad an seine Eltern schrieb, sind ein erschütterndes Zeitdokument. Seine Schwester Helga Kube (77) aus Berlin stellte sie SUPERILLU zur Verfügung. Auszüge:

#### 7. Dezember 1942

Ihr Lieben! Ich habe mich nun doch entschlossen, euch zu schreiben, wie es um uns steht. Ihr braucht euch nicht zu erschrecken: Wir sind seit 3 Wochen von den Russen eingeschlossen. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass wir hier wieder herauskommen. Vielleicht können wir der Heimat zu Weihnachten einen kriegsentscheidenden Erfolg als Geschenk bereiten.

#### 10. Dezember 1942

Ihr Lieben! Jetzt liegt eine Schneedecke von 1 Meter und es sind 15 Grad Kälte. Neulich waren feindliche Panzer durchgebrochen und haben uns mit der Stalinorgel beschossen. Vorläufig komme ich jetzt hier doch nicht weg.

#### 15. Dezember 1942

Ihr Lieben! Ich glaube, ihr werdet euch nun doch einige Sorgen machen. Wir haben im Augenblick ein sehr schlechtes Quartier. Stellt euch vor, in einem Erdloch, zweieinhalb mal vier Meter, hausen 16 Mann. Nachts ist die Luft so schlecht, dass man kaum schlafen kann. Die Läuse fressen uns bald auf. Pro Tag gibt es ein Viertel Brot, mittags eine dünne Wassersuppe. Aber es wird sich schon alles zum Besten wenden. Es fragt sich bloß, wie lange das dauert.

#### 21. Dezember 1942

Ihr Lieben! Man wird hier zum Wilden. Wir wohnen in einer Steppe,

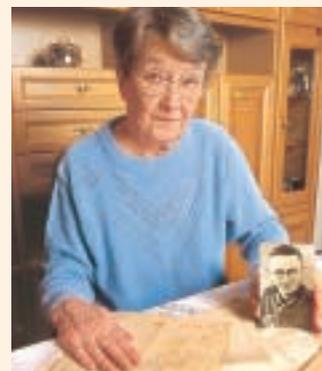
in der es auf hunderte Kilometern keinen Baum und keinen Strauch gibt.

#### 1. Januar 1943

Ihr Lieben! Silvester haben wir ganz formlos verlebt. Um 22 Uhr machten die Russen einen Angriff. Ein paar Panzer brachen durch und schossen in unsere Schlucht. (*Wir*) hatten nur einen Viertelliter Schnaps. Das reicht nicht zum Besaufen.

#### 4. Januar 1943

Ihr Lieben! Heute sind wir 45 Tage eingeschlossen. Hoffentlich kann ich euch bald schreiben, dass bei uns alles wieder in Ordnung ist.



■ **Erinnerung Helga Kube (77) mit dem letzten Foto ihres Bruders Helmut, der in Stalingrad umkam**

#### 22. Januar 1943

Ihr Lieben! Endlich mal wieder eine Nachricht von dem Verschollenen. Wann ich mal wieder was von mir hören lassen kann, ist sehr fraglich. Sorgt euch aber nicht, wenn ihr wieder lange nichts von mir hört. Herzliche Grüße, euer Helmut.

Am 31. Januar 1943 kapitulierte die 6. Armee in Stalingrad. Helmut Horstmann gilt seitdem als verschollen.



■ **Feldpost Die letzte Nachricht von Helmut Horstmann (F.) kam mit dieser Postkarte (links)**

► **NÄCHSTE WOCHE:** Soldat Erich Burkhardt aus Oelsnitz: „Meine Leiden in Stalingrad und der Todeszug der Gefangenen“